

Die Menschen werden regelrecht gejagt

Geflüchtete in Nordfrankreich leben unter katastrophalen Bedingungen. Ihr Ziel ist Großbritannien.

Ein Gespräch mit Lydia Jalil

Ab und an gibt es Berichte über Geflüchtete, die nahe der französischen Hafenstadt Calais unter katastrophalen Bedingungen leben und versuchen, nach Großbritannien zu kommen. Immer wieder fahren Sie aus dem nordrhein-westfälischen Euskirchen in die Region, um die Menschen zu unterstützen. Wie ist deren Situation?

An der Küste um Calais campieren Tausende Flüchtlinge in mehreren illegalen Camps, die auf eine Möglichkeit warten, den Ärmelkanal zu überqueren. Die Menschen kommen aus Afghanistan, Syrien, Kurdistan, Vietnam, Pakistan, Indien, Eritrea und vielen anderen Ländern. Etwa die Hälfte hat es direkt über die innereuropäischen Fluchtrouten dorthin geschafft, andere lebten schon jahrelang in Deutschland oder anderen Ländern des Schengen-Raumes und wurden von den dortigen Behörden mit Abschiebung bedroht. Sie alle haben dasselbe Ziel: England. Dort hoffen sie auf eine Zukunft, ein faires Asylverfahren und Arbeit.

Waren es vor Jahren meist nur junge Männer, die als blinde Passagiere auf einem Lkw mit der Fähre die Überfahrt wagten, sind es jetzt auch viele Familien vor Ort, die nicht davor zurückschrecken, den gefährlichen Weg in einem Schlauchboot zurückzulegen.

Wie kamen Sie dazu, sich dort ehrenamtlich zu engagieren?

Das geht auf einen Urlaub mit meiner Familie an der französischen Küste zurück. Dort sahen wir viele Menschen, die offenbar auf einem Feld campierten. Sie sahen elend und erschöpft aus. Ich schrieb noch im Urlaub eine französische Freiwilligeninitiative an und wurde mit meinem Freund zum Essenkochen für die Geflüchteten eingeladen. Wir

bereiteten aus Lebensmittelresten der örtlichen Tafel ein Mittagessen für 400 Personen zu. Das Essen reichte aber nicht für alle wartenden Menschen aus. Wir waren entsetzt. Im Anschluss besichtigten wir mit einer französischen Freiwilligen und ihrer Tochter das Camp. Mitten in Europa, 450 Kilometer von meiner Heimat entfernt, sahen wir Menschen, die oft nicht mal ein Zelt oder eine Plane hatten. Viele hatten keine oder nur kaputte Schuhe, Babys waren von ihren erschöpften Müttern auf den nackten Boden gelegt worden, Kleinkinder und Kinder streckten uns die Hände entgegen. An mehreren Fingern fehlten Glieder. Ratten hatten sie angefressen. Wir haben uns sehr geschämt, haben geweint, waren wütend. Ich fragte meine Begleiterin, warum hier keiner hilft. Sie lächelte nur müde und sagte, für die meisten Menschen in der Region seien dies doch „nur Illegale“.

Zu Hause durchforstete ich dann die Nachrichtenportale. Es gibt viel zu wenig Berichterstattung über die humanitäre Katastrophe in diesem Urlaubsgebiet. IBM begann Decken zu sammeln, fragte Freunde nach Kleidung, schickte Fotos.

Mit wem arbeiten Sie vor Ort zusammen?

Meine Begleitung der ehrenamtlichen Camp-Besichtigung hilft mir, meine Spenden zu verteilen und hat auch die Polizeiaktionen im Blick. Das ist nötig, denn die Freiwilligen werden von der Polizei häufig aufgehalten, die ihnen den Zugang zu den Camps versperrt. Deutlich mehr Repressionen haben aber die Flüchtenden vor Ort zu erleiden. Da ist die Gewalt erheblich.

Was passiert dort nach Ihrer Beobachtung?

Es werden Gummigeschosse, Tränengas und Schlagstöcke gegen die Schutzsuchenden eingesetzt. Die Flüchtenden werden regelrecht gejagt. Im Abstand von zwei Tagen bis einer Woche werden Ihnen ihre Zelte, Decken und oft Kleidungsstücke, Schuhe und Lebensmittel weggenommen. England will die Flucht unterbinden, mit allen Mitteln. Die britische Innenministerin macht sich derzeit für sogenannte Pushbacks stark, die auch das Kentern der Boote durch künstlich erzeugte Wellen einschließen. Im November starben bei einer missglückten Überfahrt 30 Menschen, weil weder die Briten noch die Franzosen zeitnah auf die abgesetzten Notrufe reagierten.

Wie finanzieren Sie Ihre solidarische Hilfe?

Ich fahre einmal pro Woche in die Region und verteile gespendete Lebensmittel, Trinkwasser, Töpfe, Pfannen, Zelte, Decken, Kleidung, Schuhe und vieles mehr. Die Kosten dafür trage ich selbst.

Interview: Henning von Stolzenberg

Wer Lydia Jalil mit Sachspenden oder Geld unterstützen möchte:

Dirk Schrader & Kollegen ASMN-Hamburg

Spendenkonto:

IBAN DE 53 2019 0003 0052 6094 21

Bestimmung: Lydia Jalil

Tierärztliches Institut

Rahlstedter Straße 156

22143 Hamburg

Tel. 040-677 21 44

email: Hamburgvets@aol.com